

Dietrich Bonhoeffer

Folgewirkungen eines Bekennenden Christen, Märtyrers und missionarischen Theologen

1. Erbe und Verpflichtung – Die Familie als Erprobungsraum der Freiheit

Dietrich Bonhoeffer wurde am 4. Februar 1906 in Breslau als Sohn eines Nervenarztes und einer Lehrerin als das sechste von acht Kindern und als Zwilling, knapp vor seiner Schwester Sabine, geboren. Am 9. April 1945 wurde er (nach 2jähriger Haft in Berlin und einem Zwischenaufenthalt im KZ Buchenwald) im KZ Flossenbürg ermordet. Er war ein lutherischer Ausnahme-Theologe. Als profiliertes Mitglied der Bekennenden Kirche beteiligte er sich aktiv am deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus. In seiner konsequenten Christuskirche wurde er zum Märtyrer, zu einem lebendigen Zeugen für die Botschaft des Evangeliums. Was hat ihn geprägt? Wo liegen die Wurzeln für seine staunenswürdige Furchtlosigkeit?

Der junge Dietrich Bonhoeffer wuchs in einem intakten großbürgerlichen Umfeld auf, besonders geprägt von seiner Mutter und seiner Großmutter väterlicherseits, Julie Bonhoeffer, geborene Tafel. „Großmama“ Julie war die biografische Ankerfigur für den kleinen Jungen und für den heranwachsenden Dietrich. Sie hat ihn aus der älteren Generation der Familie am längsten begleitet, gelegentlich auch angeregt und beraten. An ihrem Leben konnten er und seine Geschwister lernen, was eine „Großmutter Courage“ ist.¹

Am 15. Januar 1936 hielt der zu diesem Zeitpunkt 30jährige Dietrich Bonhoeffer die Grabrede für die verehrte „Großmama“. Man kann diese Zeilen als familienbewusste Wertschätzung und liebevollen Dank lesen. Doch nicht nur das. Zugleich bildet die kurze Grabrede ein generationenübergreifendes Vermächtnis und eine persönliche Lebensverpflichtung Dietrich Bonhoeffers:

¹ Ich empfehle in diesem Zusammenhang die kleine, aber feine Ausstellung zu den Bonhoeffers im Sommerhaus der Familie in Friedrichsbrunn im Harz: <https://www.bonhoeffer-haus-friedrichsbrunn.de/>.

Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn es hochkommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. 93 Jahre alt ist sie geworden, und sie hat uns das Erbe einer anderen Zeit vermittelt. [...] Die Unbeugsamkeit des Rechtes, das freie Wort des freien Mannes, die Verbindlichkeit eines einmal gegebenen Wortes, die Klarheit und Nüchternheit der Rede, die Redlichkeit und Einfachheit im persönlichen und öffentlichen Leben – daran hing ihr ganzes Herz. [...] Sie konnte es nicht ertragen, wo sie diese Ziele missachtet sah, wo sie das Recht eines Menschen vergewaltigt sah. Darum waren ihre letzten Jahre getrübt durch das große Leid, das sie trug über das Schicksal der Juden in unserem Volk, an dem sie mitrug und mitlitt. Sie stammte aus einer anderen Zeit, aus einer anderen geistigen Welt – Und diese Welt sinkt nicht mit ihr ins Grab. Dieses Erbe, für das wir danken, verpflichtet.²

Wir können im Mitgehen von Bonhoeffers Lebensweg beobachten, wie ihn diese großmütterlich-hierarchische, man könnte auch sagen: die matriarchal-liebevolle Lebensverpflichtung dauerhaft begleitet.

Schon einige Zeit zuvor, in einer vielbeachteten Rundfunkrede vom 1. Februar 1933, zwei Tage nach „Hitlers Machtergreifung“, umkreiste der junge Theologie-Dozent die Themen jener „anderen geistigen Welt“ unter der Überschrift „Wandlungen des Führerbegriffs in der jungen Generation“.

Zum Teil verwendet er schon in diesem Text grundlegende Begriffe („Freiheit und Bindung“, „Selbstentmündigung und Mündigkeit“, „Letztes und Vorletztes“), die später in seinem Ethik-Fragment und an anderer Stelle wieder auftauchen.³ „Führung“, wie Bonhoeffer sie für „Amtsträger“ (Staatsmänner, Lehrer, Eltern etc.) beschreibt, unterscheidet sich fundamental von jener totalitären „Führerideologie“, die zum Kennzeichen des NS-Staates und zu einer der Bedingungen für seine Verbrechen gehörte.

„Führung“ im Verständnis Bonhoeffers hat Berechtigung und Bestand nur dann, wenn der „Führer“ (der „Amtsträger“) erkennt, „[...] daß das Amt vorletzte Autorität ist

² Eberhard Bethge, *Dietrich Bonhoeffer*, 574.

³ Wolfgang Huber weist darauf hin, dass Bonhoeffer diese Rundfunkrede eine Einladung des liberalen Reichstagsabgeordneten (und späteren Bundespräsidenten) *Theodor Heuss* zu einem erneuten Vortrag in die Hochschule für Politik eingetragen hat: Wolfgang Huber, *Dietrich Bonhoeffer – Auf dem Weg zur Freiheit*, München 2020, 18.

gegenüber einer letzten, unsagbaren Autorität, gegenüber der Autorität Gottes. [...] Allein vor Gott wird der Mensch das, was er ist: frei und verantwortlich gebunden zugleich.“
Diese „Führung“ im Angesicht der Autorität Gottes verwandelt die temporäre „Selbstentmündigung der einzelnen“ und führt zur „Mündigkeit des Menschen“.⁴

Vier Jahre vor Ende des Krieges 1941/42, als die NS-„verführte“ Mehrheit der Deutschen und viele ausländische Beobachter von Hitlers Kriegserfolgen mehr oder minder geblendet waren, war sich Bonhoeffer sicher, dass dieser Krieg für Deutschland und Europa in einer Katastrophe enden würde. Er hatte über Hans von Dohnanyi und andere Kampfgefährten aus geheimen Quellen Kenntnis von den zahllosen Verbrechen des Regimes, insbesondere im Osten, und formulierte, 35jährig, ein „Schuldbekenntnis der Kirche“.

Mit scharfen Worten geißelt er den „Zusammenbruch der elterlichen Autorität“ im „Führerstaat“. Sein Text ist an den Zehn Geboten, am Dekalog entlang gearbeitet. Er steht unter einer dreigliedrigen Überschrift **Schuld, Rechtfertigung, Erneuerung. Für unseren Zusammenhang ist der Bezug zum 4. Gebot relevant.** Im Jugendwahn der Nationalsozialisten sah er nicht einfach eine Verneigung vor dem Zeitgeist, sondern vor allem eine der Wurzeln für die Zerstörung von Familie und Gesellschaft und letztlich ein Signum des „von Christus abgefallenen Abendlandes“:

*Die Kirche bekennt, an dem Zusammenbruch der elterlichen Autorität schuldig zu sein. Der Verachtung des Alters und der Vergötterung der Jugend ist die Kirche nicht entgegengetreten aus Furcht, die Jugend und damit die Zukunft zu verlieren, als wäre ihre Zukunft die Jugend!*⁵

Die Kirche im „Dritten Reich“ habe [...] die göttliche Würde der Eltern gegen eine revolutionierende Jugend nicht zu verkündigen gewagt und hat den sehr irdischen Versuch gemacht „mit der Jugend zu gehen“. Auf diese Weise sei sie schuldig geworden [...] an der Zerstörung unzähliger Familien, an dem Verrat der Kinder an ihren Vätern, an

⁴ Eric Metaxas, *Bonhoeffer – Pastor, Agent, Märtyrer und Prophet*. Holzgerlingen 2014, 181f.

⁵ Dietrich Bonhoeffer, *Ethik*, hg.v. Ilse Tödt, Heinz Eduard Tödt, Ernst Feil und Clifford Green, DBW 6, München 1992, 125-136. Siehe in diesem Zusammenhang: Thomas A. Seidel, „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft“ – Max Greil und der Kulturkampf in Thüringen, in: epd-Dokumentation 13-15/2021, 36-42.

*der Selbstvergötterung der Jugend und damit an ihrer Preisgabe an den Abfall von Christus.*⁶

Jener „Zusammenbruch der elterlichen Autorität“ sowie "unzähliger Familien“ wurde mit dem Zweiten Weltkrieg zu millionenfacher bio-logischer Realität. Die Nachkriegsfolgen bei der Kriegskindergeneration, u.a. von Alexander Mitscherlich „Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft“ (1963) analysiert (nicht propagiert!), sind gravierend.⁷

Insbesondere der Blick auf die politischen „Kollateralschäden“ der 68er Revolte, die in weiten Teilen als politisierter Generationenkonflikt desorientierter Bürgerkinder gelesen werden kann, zeigt auf eigentümliche Weise die analytische Klarheit und Weitsicht Bonhoeffers und ihre anhaltenden gesellschaftlichen Wirkungen.⁸

Wenn wir die Debatten um Genderfragen und sexuelle Selbstbestimmung unserer Tage anschauen, fällt auf, dass das von Bonhoeffer glücklich erlebte und reflektierte traditionelle Familienbild mit den Vorbild-Rollen von Vater und Mutter und der Wertschätzung der Großeltern vor allem in akademischen Kreisen als „anti-modern“ oder „nicht-emanzipatorisch“ angesehen und entschieden abgelehnt wird. Und es gibt ja durchaus Argumente und Erfahrungen, die die Schattenseiten jener paternalistisch-matriarchalen Weltsicht und Praxis als „schwarze Pädagogik“ eindrucksvoll belegen. Ich verweise an dieser Stelle insbesondere auf Heinrich Manns Meisterwerk „Der Untertan“.

Doch für Dietrich Bonhoeffer spiegeln sich im Wertehorizont der großmütterlichen Welt und in den an sie geknüpften Vorgaben und Erfahrungen einer vitalen Großfamilie die gottgegebenen Weisungen der Bibel. Sie bilden seinen biografisch-geistigen Ausgangspunkt, sind ihm ein Übungsfeld der Freiheit und eine Quelle der Furchtlosigkeit.

⁶ Bonhoeffer, *Ethik*, zitiert nach Tödt u.a., S. 130.

⁷ Vgl. dazu Helmut Ruppel: <http://www.helmut-ruppel.de/archiv/2006/02/07/die-unerschrockene-greisin/>, aufgerufen 29.09.2022_th

⁸ Siehe Astrid von Friesen, *Schuld sind immer die anderen! Die Nachwehen des Feminismus: frustrierte Frauen und schweigende Männer*. Hamburg 2012.

2. „Ziehst du aus, die Freiheit zu suchen“ – in Deutschland und der Welt

Reisen bildet. Diese Erfahrung gilt allgemein und natürlich auch für Bonhoeffer. Im zarten Alter von 17 Jahren unternahm der Theologiestudent Dietrich mit seinem Bruder Klaus eine ausgedehnte Reise, die sie bis nach Marokko führte. Den speziellen und biografisch folgenreichen Höhepunkt bildete ein langer Aufenthalt in Rom, auf den er sich intensiv vorbereitet hatte. Die (erste) intensive Begegnung mit der Lebenswirklichkeit und der offenkundigen Internationalität der katholischen Weltkirche erschloss ihm die Bedeutung der ökumenischen Bewegung und führte bei ihm zu einem fundamentalen Nachdenken darüber, was Kirche Jesu Christi ist bzw. sein soll. Dieses ekklesiologische Thema ließ ihn zeitlebens nicht mehr los. Zunächst widmete er ihm seine Dissertation. Ende 1927 schloss er die unter der Überschrift „Sanctorum communio“ („Gemeinschaft der Heiligen“) stehende, noch heute lesenswerte Arbeit ab. Am 17. Januar 1928 bestand er erfolgreich das Erste Theologische Examen.

Nach Abschluss seines Studiums ging Bonhoeffer für ein Jahr als Vikar in die deutsche Gemeinde nach Barcelona. Am Ende seiner Spanien-Zeit schrieb er in ein Spanien-Tagebuch: *Meine Theologie beginnt humanistisch zu werden; was soll das? Ob Barth je im Ausland war?* Die jugendlich-kecke Frage verdeutlicht das enorme Bildungspotenzial des Reisens für Bonhoeffer: Im Kennenlernen der Fremde und im Umgang mit den Menschen seiner Gemeinde vertiefte und weitete sich seine Sicht auf Deutschland und Europa, auf den deutschen Protestantismus und die eigenen theologischen Intentionen.

Wieder zurück in Berlin stürzte sich Bonhoeffer erneut in die wissenschaftliche Arbeit, bestand 1930 sein Zweites Theologisches Examen und habilitierte sich mit einer Arbeit, die sich dem Verhältnis von Theologie und Philosophie widmete: „Akt und Sein“ – mit deutlicher Bezugnahme auf Martin Heideggers epochemachendes Werk „Sein und Zeit“ von 1927.

Weil er für das Pfarramt mit 24 ein Jahr zu jung war, nutzte Bonhoeffer diese Zeit für eine weitere Bildungsreise. Das Studienjahr am Union Theological Seminary in New York von 1930/31 kann als die existenziell nachhaltigste „Station auf dem Weg zur Freiheit“ und als biografischer Kulminationspunkt seiner Furchtlosigkeit verstanden werden. Hier schloss er wichtige Freundschaften und machte Erfahrungen in der theologischen und

kirchlichen Arbeit, nicht zuletzt durch sein Engagement in der schwarzen Abyssinian-Kirche in Harlem. Eric Metaxas lässt in seiner Biografie die Begeisterung Bonhoeffers über die Vitalität der „Neger-Kirchen“, aber auch seine beißende Kritik gegenüber dem renommierten liberal-theologischen Seminar zu Wort kommen:

Der theologische Geist des Union Theological Seminary beschleunigt den Säkularisierungsprozess des Christentums in Amerika. Seine Kritik gilt im Wesentlichen den Fundamentalisten und [...] auch den radikalen Humanisten in Chicago; sie ist gesund und notwendig. Aber die Basis, auf der man nach dem Einreißen wieder aufbauen könnte, ist nicht tragfähig. [...] Ein Seminar, in dem es vorkommt, dass in einer öffentlichen Vorlesung beim Zitat einer Lutherstelle aus DE SERVO ARBITRIO über Sünde und Vergebung ein großer Teil der Studenten offen heraus lacht, weil ihnen das komisch erscheint, hat offenbar [...] vergessen, wofür Theologie ihrem Wesen nach steht.⁹

Für einen Theologen, der sich von Beginn bis Ende seines theologischen Nachdenkens überaus kenntnisreich in der christologischen Hermeneutik Martin Luthers bewegte („was Christum treibt“), musste die studentische Gedankenlosigkeit und Arroganz besonders schmerzhaft sein.¹⁰ Doch möglicherweise war es gerade diese schmerzhafteste Differenz, die Bonhoeffer umgetrieben und „herumgeworfen“ hat. Den Umbruch aus dem amerikanischen Jahr 1931 schildert er mit bewegenden Worten seiner Jugendfreundin und Vertrauten Elisabeth Zinn im Januar 1936, just in den Tagen, in denen er die Grabrede für Großmutter Julie schrieb:

Ich stürzte mich in die Arbeit in sehr unchristlicher und undemütiger Weise. Ein wahnsinniger Ehrgeiz, den manche an mir gemerkt haben, machte mir das Leben schwer. [...] Dann kam etwas anderes, etwas, das mein Leben bis heute verändert und herumgeworfen hat. Ich kam zum ersten Mal zur Bibel [...]. Ich hatte schon oft gepredigt, ich hatte schon viel von der Kirche gesehen, drüber geredet und geschrieben – und ich war noch kein Christ geworden.¹¹

⁹ Metaxas, *Bonhoeffer...*, 138f.

¹⁰ Huber, *Bonhoeffer...*, 87: „Dietrich Bonhoeffer war ein am Denken Martin Luthers geschulter Theologe.“ Michael DeJonge spricht angesichts der vielfachen Luther-Zitate von einer „Allgegenwart Luthers in Bonhoeffers Werk“.

¹¹ Metaxas, *Bonhoeffer...*, 160.

Gewiss zur großen Verwunderung der (1932 promovierten) Kommilitonin und späteren Frau des Heidelberger Neutestamentlers Günther Bornkamm (1938) fährt der promovierte und habilitierte Theologe fort:

*Ich weiß, ich habe damals aus der Sache Jesu Christi einen Vorteil für mich selbst, für eine wahnsinnige Eitelkeit gemacht. Ich bitte Gott, dass das nie wieder so kommt. Ich hatte auch nie, oder doch sehr wenig, gebetet. Ich war bei aller Verlassenheit ganz froh an mir selbst. Daraus hat die Bibel mich befreit und insbesondere die Bergpredigt. Seitdem ist alles anders geworden. Das habe ich deutlich gespürt und sogar andere Menschen um mich herum. Das war eine große Befreiung!*¹²

Diese „große Befreiung“, die aus Bibel und Gebet, aus einer neuen, existenziellen Hinwendung zu Jesus Christus erwuchs, veränderte Bonhoeffers Leben und Wirken grundlegend. An anderer Stelle präzisiert er, dass er die Beschäftigung mit Psalm 119, dem Liebeslied an die Thora („das Gesetz“), in Verbindung mit der Bergpredigt als Schlüsselerlebnisse empfunden habe. Dadurch seien „Gehorsam“ und „Jüngerschaft“ zentrale persönlich-theologische Themen für ihn geworden.

Nach den akademischen Qualifikationsarbeiten veröffentlichte er in der Folge vier eigenständige Bücher.¹³ Ihre sprachliche und inhaltliche Gestalt ist geprägt von der Praxis als gefeierter Hochschullehrer, als engagierter Pfarrer und als „Agent der Bekennenden Kirche“ – vor allem in London. Bonhoeffer gelang es, von Oktober 1933 bis Mitte 1935 in virtuoser Weise seine Tätigkeit als Gemeindepfarrer mit Aktivitäten von immenser kirchenpolitischer und ökumenischer Reichweite, Reisen inbegriffen, zu verbinden. Großes Vertrauen und tatkräftige Unterstützung fand Bonhoeffer bei George Bell, dem Bischof von Chichester, damals Präsident des Ökumenischen Rates für Praktisches Christentum („Life and Work“).

Drei der Bonhoeffer-Schriften sind in weiten Teilen theologische Auslegungen biblischer Texte: „*Schöpfung und Fall*“ (1933) widmet sich der (typologischen) Auslegung von Genesis 1-3, „*Nachfolge*“ (1937) enthält die eindrucksvolle Auslegung von Passagen aus den Evangelien (insbesondere der Bergpredigt in Matthäus 5-7) und von Paulus-Briefen

¹² Ebd.

¹³ Vgl. Huber, *Bonhoeffer...*, 118. Für seinen Freund Eberhard Bethge vollzog sich in Bonhoeffer in jenen Jahren von 1931 bis 1934 eine „Wendung des Theologen zum Christen“.

zum Thema Nachfolge.¹⁴ Seine Psalmenauslegung aus dem Jahre 1940 interpretiert die Psalmen konsequent als „*Das Gebetbuch der Bibel*“.

Doch die stärkste Folgewirkung jener „großen Befreiung“ scheint mir in der Entdeckung einer regelmäßigen *praxis pietatis* zu liegen, die sich eng an monastische Traditionen anlehnt und deren gemeinschaftlichen Praxistest er als Leiter des Predigerseminars der Bekennenden Kirche in Zingst und in Finkenwalde in die Pfarramtsausbildung integriert. Ihren einzigartigen literarischen Ausdruck finden die entsprechenden Reflexionen in seinem Best- und Longseller „*Gemeinsames Leben*“ (1939).

3. Stationen auf dem Weg der Freiheit – Lebensende und Neugeburt eines Märtyrers

Wenden wir uns abschließend einem Schlüsseltext Bonhoeffers aus der (viel zu frühen) Endphase seines Lebens zu und fragen: Fokussieren die in verschärfter Gestapo-Haft von ihm im August 1944 wie unter einem Brennglas formulierten „Stationen der Freiheit“ seine Ängste und Hoffnungen, seine Zweifel, seinen Glauben und seine Furchtlosigkeit?

Werfen wir zunächst einen Blick auf einen häufig zitierten Bonhoeffer-Text, der auf das „amerikanische Jahr“ 1931 zurückverweist und zeitlich sowie inhaltlich den „Stationen“ unmittelbar vorangeht. Die Briefpassage wirkt auf mich wie ein Introitus, wie eine Einführung in das Freiheits-Gedicht von 1944:

Ich habe in den letzten Jahren mehr und mehr die tiefe Diesseitigkeit des Christentums kennen und verstehen gelernt; nicht ein homo religiosus, sondern ein Mensch schlechthin ist der Christ, wie Jesus [...] Mensch war. Nicht die platte und banale Diesseitigkeit der Aufgeklärten, der Betriebsamen, der Bequemen oder der Lasziven, sondern die tiefe Diesseitigkeit, die voller Zucht ist, und in der die Erkenntnis des Todes und der Auferstehung immer gegenwärtig ist, meine ich. Ich glaube, dass Luther in dieser Diesseitigkeit gelebt hat.

¹⁴ Als der fast 70jährige Karl Barth in seiner Dogmatik über das Thema „Nachfolge“ handelte, schrieb er: Bonhoeffer hat gerade diese „[...] Sache so tief angefasst und so präzise behandelt, dass ich wohl versucht sein könnte, sie hier einfach als großes Zitat einzurücken, weil ich wirklich nicht der Meinung bin, etwas Besseres dazu sagen zu können, als da gesagt ist: von einem Mann, der die Nachfolge, nachdem er über sie geschrieben, auch persönlich und mit der Tat bis zum Ende wahr machen wollte und in seiner Weise wahr gemacht hat.“, siehe Eberhard Busch <http://www.bonhoeffer.ch/texte-zu-bonhoeffer/leben-und-werk-dietrich-bonhoeffers>, aufgerufen am 1.10.2022

Ich erinnere mich eines Gespräches, das ich vor 13 Jahren in Amerika [d.i. 1931, d.Vf.] mit einem französischen jungen Pfarrer hatte.¹⁵ Wir hatten uns ganz einfach die Frage gestellt, was wir mit unserem Leben eigentlich wollten. Da sagte er: ich möchte ein Heiliger werden (- und ich halte für möglich, dass er es geworden ist -); das beeindruckte mich damals sehr. Trotzdem widersprach ich ihm und sagte ungefähr: ich möchte glauben lernen. Lange Zeit habe ich die Tiefe dieses Gegensatzes nicht verstanden. Ich dachte, ich könnte glauben lernen, indem ich selbst so etwas wie ein heiliges Leben zu führen versuchte. Als das Ende dieses Weges schrieb ich wohl die "Nachfolge". [...] Später erfuhr ich und ich erfahre es bis zur Stunde, dass man erst in der vollen Diesseitigkeit des Lebens glauben lernt. Wenn man völlig darauf verzichtet hat, aus sich selbst etwas zu machen - sei es einen Heiligen oder einen bekehrten Sünder oder einen Kirchenmann (eine sogenannte priesterliche Gestalt!), einen Gerechten oder einen Ungerechten, einen Kranken oder einen Gesunden - und dies nenne ich Diesseitigkeit, nämlich in der Fülle der Aufgaben, Fragen, Erfolge und Mißerfolge, Erfahrungen und Ratlosigkeit leben, - dann wirft man sich Gott ganz in die Arme, dann nimmt man nicht mehr die eigenen Leiden, sondern das Leiden Gottes in der Welt ernst, dann wacht man mit Christus in Gethsemane, und ich denke, das ist Glaube, das ist μετανοια: und so wird man ein Mensch, ein Christ. [...]

Wie sollte man bei Erfolgen übermütig oder an Misserfolgen irre werden, wenn man im diesseitigen Leben Gottes Leiden mitleidet? Du verstehst, was ich meine, auch wenn ich es so kurz sage. Ich bin dankbar, dass ich das habe erkennen dürfen, und ich weiß, dass ich es nur auf dem Wege habe erkennen können, den ich nun einmal gegangen bin. Darum denke ich dankbar und friedlich an Vergangenes und Gegenwärtiges. Gott führe uns freundlich durch diese Zeiten; aber vor allem führe er uns zu sich.¹⁶

Am 21. Juli 1944, einen Tag nach dem Scheitern des Hitler-Attentates, ist dieser Brief geschrieben, an seinen Freund, Wegbegleiter und (nachmaligen) Biografen Eberhard Bethge. Drei Wochen später, am 14. August 1944, schickt er ihm jene „Stationen der Freiheit“. Kein ausgefeiltes Gedicht, sondern eine Skizze, an der er seit dem Frühjahr mehrfach gearbeitet hat und die zu überarbeiten er sich für die Zukunft vornimmt. „Ich bin

¹⁵ Höchstwahrscheinlich meint er seinen Kommilitonen und Freund am Union Theological Seminary in NY 1930/31 Jean Lasserre, siehe: Metaxas, *Bonhoeffer...*, 141.

¹⁶ Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, hrsg. v. Eberhard Bethge, Gütersloh 1994, 194-195.

ja kein Dichter“, fügt er lakonisch hinzu. Die Zeilen gehen auch als Rohfassung unter die Haut. In Gefangenschaft und im Schatten des Todes zieht Bonhoeffer Bilanz, als der leidende Gottesknecht – „dankbar und friedlich“.

Stationen der Freiheit

Zucht

*Ziehst du aus, die Freiheit zu suchen, so lerne vor allem
Zucht der Sinne und deiner Seele, dass die Begierden
und deine Glieder dich nicht bald hierhin, bald dorthin führen.
Keusch sei dein Geist und dein Leib, gänzlich dir selbst unterworfen
und gehorsam, das Ziel zu suchen, das ihm gesetzt ist.
Niemand erfährt das Geheimnis der Freiheit, es sei denn durch Zucht.*

Tat

*Nicht das Beliebige, sondern das Rechte tun und wagen,
nicht im Möglichen schweben, das Wirkliche tapfer ergreifen,
nicht in der Flucht der Gedanken, allein in der Tat ist die Freiheit.
Tritt aus ängstlichem Zögern heraus in den Sturm des Geschehens,
nur von Gottes Gebot und deinem Glauben getragen,
und die Freiheit wird deinen Geist jauchzend empfangen.*

Leiden

*Wunderbare Verwandlung. Die starken, tätigen Hände
sind dir gebunden. Ohnmächtig, einsam siehst du das Ende
deiner Tat. Doch atmest du auf und legst das Rechte
still und getrost in stärkere Hand und gibst dich zufrieden.
Nur einen Augenblick berührtest du selig die Freiheit,
dann übergabst du sie Gott, damit er sie herrlich vollende.*

Tod

*Komm nun, höchstes Fest auf dem Wege zur ewigen Freiheit,
Tod, leg nieder beschwerliche Ketten und Mauern
unsres vergänglichen Leibes und unsrer verblendeten Seele,
dass wir endlich erblicken, was hier uns zu sehen missgönnt ist.
Freiheit, dich suchten wir lange in Zucht und in Tat und in Leiden.
Sterbend erkennen wir nun im Angesicht Gottes dich selbst.*

Die erfahrungsgesättigte Klarheit und innere Freiheit, mit der dieser Mann die Prägungen der zurückliegenden 20 Jahre abschreitet, sind tief berührend. Sie kennzeichnen ein Leben in und aus der „Freiheit eines Christenmenschen“ (Martin Luther). Es ist sein „Weg, den er nun einmal gegangen ist“, wie er nüchtern formuliert. Es ist sein Vermächtnis, das alles als einen Erfahrungsraum für andere zu öffnen. Als einen Weg zu zeigen, den auch wir gehen können – wenn auch wir ausziehen, die Freiheit zu suchen.

Selten wurde im 20. Jahrhundert die christliche Auferstehungshoffnung so unmittelbar, so körperlich, so authentisch, so buchstäblich ausgesprochen. Da ist nichts nur bildhaft oder irgendwie auch ganz anders gemeint. Bonhoeffer sagt es schlicht und einfach und im lebendigen Vertrauen auf Gottes Verheißung in Jesus Christus:

*Freiheit, dich suchten wir lange in Zucht und in Tat und in Leiden.
Sterbend erkennen wir nun im Angesicht Gottes dich selbst.*

So „dankbar, ohne Zittern“ und in so staunenswürdiger Furchtlosigkeit, wie er es am 9. April 1945 auf dem Weg zur Hinrichtung seinem Leidensgefährten Payne Best als Botschaft an den väterlichen Freund Bischof George Bell mitgegeben hat:

Das ist das Ende. Für mich der Beginn des Lebens.

4. „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ – Säkularisation und Mission

Ich hatte eingangs darauf verwiesen, dass der junge Theologie-Dozent Dietrich Bonhoeffer in seiner Rundfunkrede vom 1. Februar 1933, zwei Tage nach „Hitlers Machtergreifung“, die Themen einer „anderen geistigen Welt“, jener Welt, „die unsichtbar sich um uns weitet“, aufrief. Jene macht-volle Sphäre, die bereits in der Grabrede für seine geliebte Großmutter Julie zur Sprache kamen. Grundlegende Begriffe klangen an, wie „Freiheit und Bindung“, „Letztes und Vorletztes“, „Selbstentmündigung und Mündigkeit“.

In seinen Briefen aus der Haft 1944/ 45 hat er diesen Faden der „Mündigkeit der Menschen“ in etwas andere Weise wieder aufgenommen. Er analysierte die (unter weiten Teilen der Eliten anzutreffende) „Religionsmüdigkeit“ bei gleichzeitigem Anspruch auf maximale „Mündigkeit“:

Der Mensch hat gelernt, in allen wichtigen Fragen mit sich selbst fertig zu werden ohne die Zuhilfenahme der >Arbeitshypothese: Gott<. In wissenschaftlichen, künstlerischen, auch ethischen Fragen ist das eine Selbstverständlichkeit geworden, an der man kaum mehr zu rütteln wagt.

Doch nicht allein in diesen Bereichen sei dies zu beobachten:

Seit etwas 100 Jahren gilt das [...] in zunehmendem Maße auch für die religiösen Fragen; es zeigt sich, dass alles auch ohne >Gott< geht, und zwar ebenso gut wie vorher.¹⁷

Damit hat Bonhoeffer eine Entwicklung beschrieben, für die wir den Begriff „Säkularisierung“ oder, in der radikal-religionskritischen Variante, „Säkularismus“ verwenden. Säkularisierung und Säkularismus haben mittlerweile nahezu alle Länder des „Westens“ erfasst, Schweden und Deutschland inbegriffen... Dieser Prozess mit seinen Licht- und Schattenseiten, und das Nachdenken darüber, führt uns hier und heute zusammen.

¹⁷ Zitiert nach: Richard Riess, *Der Saum der Zukunft. Kirche in säkularer Zeit*, in: Deutsches Pfarrerberblatt 2/2023, 92.

Ich möchte an dieser Stelle allerdings eine Beobachtung einflechten: Dass jene allgegenwärtige Säkularisierung (damals und heute) weder auf den globalen Süden, d.h. auf die Länder Afrikas, noch auf Südamerika oder auf die islamischen Länder des mittleren und fernerer Ostens zutrifft, wird zumeist ausgeblendet. Und übersehen wird ebenfalls, dass dieser Säkularisierungs-Prozess auch in den USA, in Russland, Indien, China oder Japan anders, auf jeden Fall weit weniger rasant, verläuft.

Viele „Westler“ halten diese „Entzauberung der Welt“, jene Ablehnung der „Arbeitshypothese Gott“, der mit der europäischen Aufklärung begonnen hat, nicht nur für unausweichlich, sondern auch für gut und richtig, als ein Beispiel für den „Rest der Welt“. Alle anderen sind eben „noch nicht so weit wie wir...“

Grob zusammengefasst kann man sagen: Religion (und zwar in seinen christlichen, muslimischen, hinduistischen, buddhistischen Spielarten) hat in den meisten Teilen der Welt Hoch-Konjunktur, im hochindustrialisierten und reichen „Westen“ jedoch herrscht Flaute. Diese Religions-Flaute wird hierzulande zwar ein wenig aufgemischt durch islamische (gelegentlich auch islamistische) Mitbürger und Mitbürgerinnen, durch diverse Pfingst- und Freikirchen, durch semi-apokalyptische, religiös aufgeladene Jugendbewegungen oder esoterische Gruppen aus dem Wohlstandbürgertum (zumeist sind das betuchte Mittelstands-Frauen um die fünfzig...).

Merkwürdigerweise hat sich aber auch bei einigen unserer evangelischen Schwestern und Brüder die Meinung durchgesetzt, dass Bonhoeffers Nachdenken über ein „religionsloses Christentum“ am Ende seines Lebens eigentlich ganz prima und simpel sei. (Etwa so, wie wir es gestern bei Staffan Carlsson vom politischen Aktivismus und den ideologischen Höhenflügen der 50er und 60er Jahre gehört hatten.)

Wenn man diesen Geschwistern auf dieser simplen Linie weiter folgt, dann hätten wir wohl es erst dem „späten Bonhoeffer“ zu verdanken, dass er uns aus muffiger Kirchenenge und klerikaler Übergriffigkeit schnurstracks und notwendigerweise ins helle Licht des Fortschritts und Emanzipation führt. Ich halte dies für falsch. Auch wenn ich die Kritik gegenüber klerikaler Enge oder pseudo-pietistischer Übergriffigkeit für absolut berechtigt halte. Und zwar zu allen Zeiten, seit den Tagen der Apostel bis auf den heutigen Tag!

Am Rande sei darauf hingewiesen: Meisterhaft vorgeführt wird diese kritische Sicht der kirchlichen Dinge im filmischen Werk des schwedischen Pfarrersohnes Ingmar Bergman, der 1997 beim Filmfestival in Cannes (zu Recht!) als „bester Regisseur aller Zeiten“ gefeiert wurde. Denken Sie beispielsweise an seinen Film „Fanny und Alexander“.

Bonhoeffers theologischer Realismus wirbt mE für eine nüchterne Betrachtung der Welt, so wie sie ist: ohne Katzenjammer oder Heidenspaß. Er ist ein Feind jeglicher frommen Selbstüberhebung und allen kirchlichen Dünkels. Doch an der heiligen, heilenden und heilsamen Gegenwart Gottes besteht für kein Zweifel. Die „Stationen auf dem Weg der Freiheit“ haben das gewiss deutlich werden lassen.

Bonhoeffer setzt darauf, dass auch der „moderne“, der „mündige Mensch“ das Wunder des Glaubens in einer scheinbar entgöttlichten Welt erfahren kann. Seine Hoffnung geht darauf aus, dass die alltäglichen Dinge, Sachen und Materialien dieser Welt transparent werden (können) für jenes Mysterium, jenes spirituelle Geheimnis.

Er vertraut darauf, dass auch wir „Erdlinge“, wir Menschenkinder, als „Ebenbilder Gottes“, mit oder ohne Kirchenmitgliedschaft, zu „Personen“, zu „durch-klingenden Wesen“ zu *Resonanzräumen des Evangeliums* werden können. Dass wir, jede und jeder von uns, dazu berufen ist, ein *lebendiger, fröhlicher Reflektor der Liebe Gottes* zu sein. „Gott“, so lautet seine paradoxe Formulierung, „ist mitten in der Welt jenseitig.“

Es gibt verschiedene Texte, in denen er leidenschaftlich für diese gottvolle Perspektive wirbt. Ohne frommen Eifer, ohne kirchenamtliche Obrigkeits-Allüren, ohne pastoral-moralischen Zeigefinger. Sein Büchlein „Gemeinsames Leben“ zählt zweifellos dazu.

Für mich (und sicher nicht für mich allein...) gibt es allerdings einen Text, der in großartiger, berührender Weise den Missions-Theologen Dietrich Bonhoeffer erfahrbar macht. Als klaren, nüchternen Denker und als einen glaubenstarken Theologen.

Das ist ein Text, der das, was die Lutheraner „Rechtfertigung allein aus Glauben“ nennen, mit einfachen Worten zum Klingen und Schwingen bringt. Worte, die jenen Resonanzraum öffnen helfen. Die *existenzielle Geborgenheit*, die hier aufscheint, trifft uns mitten ins Herz.

Ich habe es immer wieder erlebt: Diese Worte sprechen auch Menschen an, die keiner Kirche angehören. Zeitgenossen, die sich vielleicht sogar als „religiös unmusikalisch“, „kirchenfern“ oder „atheistisch“ bezeichnen würden. Dieser Text überwindet Grenzen. Sie alle kennen ihn.

Lassen Sie uns abschließend diesen weltweit bekanntesten Text Bonhoeffers gemeinsam singen, schwedisch und deutsch, jede und jeder in seiner Sprache. Und dann, da bin ich mir ganz sicher: Im gemeinsamen Singen werden wir ihn hören und spüren: als einen **bekennenden Christen**, einen **glaubensstarken Märtyrer**, als einen **glaubwürdigen Missionar**, als einen Poeten und **Prediger der Freiheit**, als einen von uns gegangenen und noch immer gegenwärtigen **Bruder in Christus**, als unseren Bruder Dietrich Bonhoeffer.

*1. Von guten Mächten treu und still umgeben,
behütet und getröstet wunderbar,
so will ich diese Tage mit euch leben
und mit euch gehen in ein neues Jahr.*

*2. Noch will das alte Herzen quälen,
noch drückt uns böser Tage schwere Last.
Ach Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen
das Heil, für das du uns geschaffen hast.*

*3. Und reichst du uns den schweren Kelch, den bittern
des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern
aus deiner guten und geliebten Hand.*

*4. Doch willst du uns noch einmal Freude schenken
an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz,
dann wolln wir des Vergangenen gedenken,
und dann gehört dir unser Leben ganz.*

**5. Laß warm und hell die Kerzen heute flammen,
die du in unsre Dunkelheit gebracht,
führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen.
Wir wissen es, dein Licht scheint in der Nacht.**

**6. Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet,
so laß uns hören jenen vollen Klang
der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet,
all deiner Kinder hohen Lobgesang.**

**7. Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.**

Im Januar 1935 hatte Bonhoeffer das „Mönchtum“ in einer an Luther orientierten Form zum entscheidenden Ansatz und zur Wurzel einer bis auf den heutigen Tag dringlichen missionarischen Erneuerung der christlichen Kirche(n) erklärt:

„Die Restauration der Kirche kommt gewiss aus einer Art neuen Mönchtums, das mit dem alten nur die Kompromisslosigkeit eines Lebens nach der Bergpredigt in der Nachfolge Christi gemeinsam hat. Ich glaube, es ist an der Zeit, hierfür die Menschen zu sammeln.“

Die Evangelische Bruderschaft St. Georg versteht dieses Wort Bonhoeffers als eine Art „Vermächtnis“. Wir erkennen darin eine Aufforderung und Einladung, eine solche „Sammlungsbewegung“ für uns selbst und für andere zu sein.

Wir sind dankbar für Ihre große Gastfreundschaft, die wir seit gestern schon erfahren durften! Und wir freuen uns auf weitere gute Gespräche und Begegnungen!

Vielen Dank Ihre Aufmerksamkeit.

Thomas A. Seidel, Vortrag in der Kirche zu Hov bei Torekov, gehalten am 17. Juni 2023